

KAMMER
CHOR
FÜRSTENWALDE/SPREE

G

G G

Vom 17. bis zum 21. Jahrhundert
Sozial- und Bildungswesen in Fürstenwalde/Spree

Schulungs
1920 auf
dem Hof der
Pestalozzi-Schule
(Domschule),
erbaut 1846.

Geschichte
Gedichte
Gesang

Programm-Begleitheft



Mauritianus
Hoffmann

* 1621 in Fürstenwalde
+ 1698 in Altdorf bei
Nürnberg



Christian
Mentzel

* 1622 in Fürstenwalde
+ 1701 in Berlin



Johann Friedrich
Penther

* 1693 in Fürstenwalde
+ 1749 in Göttingen



Gerhard
Goßmann

* 1912 in Guben
+ 1994 in Bad
Saarow



Martin
Adler

* 1910 in Botdorf-Merzig/Saar
+ 1996 in Fürstenwalde

2019 - Achte Veranstaltung des
Kammerchores Fürstenwalde
zur Stadtgeschichte

Vorwort

Liebe Freunde des Kammerchores Fürstenwalde und seiner Konzertreihe „Geschichte-Gedichte-Gesang“, für unsere achte Folge haben wir das Thema „Sozial- und Bildungswesen in Fürstenwalde“ gewählt. Damit wollen wir Ihre Aufmerksamkeit auf die interessante Entwicklung des Schulwesens in unserer Stadt richten, aber auch vergleichbarer Einrichtungen wie Kindergärten und öffentliche Bibliotheken.

Welche Persönlichkeiten aus diesen Lehranstalten in die Welt zogen und erfolgreich wurden, erfahren Sie in unserer Präsentation. Auch Universitätsstadt durfte sich Fürstenwalde kurzfristig nennen. Einrichtungen wie unsere heutigen Kitas und Horte gab es schon früh in Fürstenwalde. Auch wenn sie damals „Kinderbewahranstalten“ hießen, wurden sie nicht weniger herzlich von engagierten Erzieherinnen geführt.

Neben den schon bekannten Mitstreitern, Museumsleiter Guido Strohfeldt und Pfarrer i.R. Martin Haupt haben wir, dem Thema entsprechend, dieses Jahr Schülerinnen und Schöler gebeten, uns bei der Durchführung unseres Konzertes zu unterstützen. Wir freuen uns, dass wir für die Text-Rezitationen Mitwirkende vom Oberstufenzentrum Palmnicken und dem Geschwister-Scholl-Gymnasium gewinnen konnten und dass für den gesanglichen Rahmen der Gospelchor des Bernhardinums einen Beitrag liefert.

Kammerchor Fürstenwalde
„Geschwister Scholl“ e.V.
Hans Hellmuth, Vorsitzender

Mitwirkende



Guido Strohfeldt,
Moderation



Leitung Rudolf Tiersch



Alex Ilenko, Organist



Martin Haupt, Moderation



Jona Röbler



Larissa Krüger

Schirmherren



Rolf Lindemann,
Landrat des Landkreises
Oder-Spree



Matthias Rudolph,
Bürgermeister der Stadt
Fürstenwalde/Spree



Kammerchor Fürstenwalde



Paula Schäper



Lukas



Charlotte



Gospelchor „Good News“

Programmablauf

Orgelmusik

Instrumentalebegleitung an Flügel und Orgel: Alex Ilenko

Gesang Es sind die alten Weisen
Nun fanget an ein gut's
Liedlein zu singen

Alex Ilenko

Satz: Martin Adler
Hans Leo Hassler

Thema 4

Zitat
Gesang

Fürstenwalder Schulen
im 20. Jahrhundert Teil 1
Auszug aus Erzählungen 1920
Heißer Kathreinerle

Guido Strohfeldt
Martin Haupt Pfar.i.R.
Satz Hermann Erdlin

Begrüßung

Hans Hellmuth

Thema 5

Zitat
Gesang

Fürstenwalder Schulen
20. Jahrhundert Teil 2
Bericht zum Wiederaufbau
Mitsingelieder
Lied der jungen Naturforscher
ABC auf russisch
Alle Kinder lernen Lesen
Hurra ich bin ein Schulkind

Guido Strohfeldt
?
Gerd Nadschinsky
Volksl. vom Niederrh.
Mel. Glory Halleluja
Volksl.v.Niederrhein

Thema 1 Die berühmte Fürstenwalder Schul'
Gesang Gaudeamus Igitur
Die Primel
Zitat Aus der Stadtchronik 1679
Gesang Wer das ABC gelernt

Guido Strohfeldt
Anonymus
Mendelssohn Bartholdy
Martin Haupt Pf.ar.i.R
Albert Gabriel

Thema 2 Bildung nach Einführung
der Schulpflicht
Gesang Füllt mit Schalle

Guido Strohfeldt

Christoph Willibald
Gluck
Geschw. Scholl Gymn.

Thema 6

Gesang

Andere
Bildungseinrichtungen
Gospelgesänge

Guido Strohfeldt
Kath. Schule
Bernhardinum

Zitat Aus der Fürstenwalder Zeitung

Zitat
Gesang

Eröffnung neues Museum 1954
Die Gedanken sind frei

?
Mel.Bern 1810-1820
Chors. Burghard/
M.Schumann 2011

Thema 3 Frühe Bildungs- und
Sozialeinrichtungen
Zitat Aus der Fürstenwalder Zeitung
Gesang Ave Verum
Zitat Aus der Fürstenwalder Zeitung
Gesang Alta Trinitata Beata

Guido Strohfeldt

OSZ Palmnicken
W.A. Mozart
OSZ Palmnicken
Anonym

Schlussworte

Pause

Ausblick auf die 9. Veranstaltung GGG

Hans Hellmuth

Orgelmusik

Alex Ilenko

Gesang

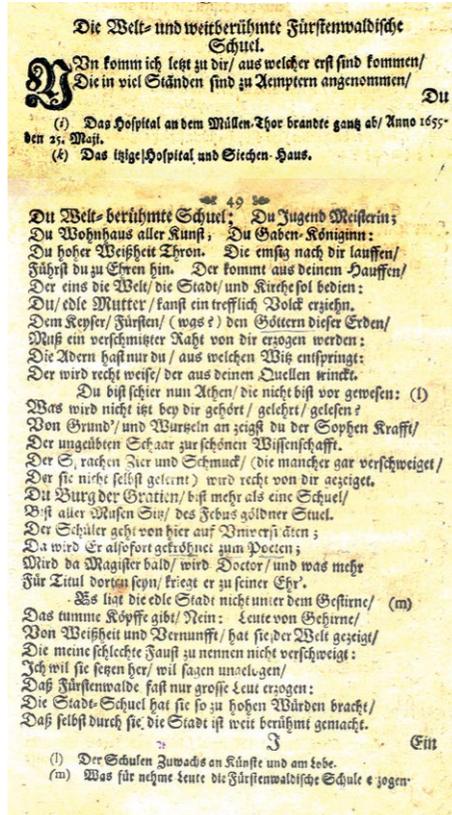
Ade zur guten Nacht

S.Fidelio/F.Finke

4 Thema 1 Die berühmte Fürstenwalder Schul



Lexicon plantarum polyglottum universale, Berlin 1682, Christian Mentzel



Auszug aus der Stadtchronik von Jacob Lotichius, 1679



Johann Friedrich Penther
* 1693 in Fürstenwalde



Haus Oberthür, nördl.
Dom, ca. 1965



„Ich will sie setzen her | will sagen
ungelogen Daß Fürstenwalde fast | nur
grosse Leut erzogen: Die Stadt-Schuel
hat sie so | zu hohen Würden bracht
Daß selbst durch sie, die Stadt | ist weit
berühmt gemacht.“

Mauritius Hoffmann
* 1621 in Fürstenwalde



Christian Mentzel
*1622 in Fürstenwalde

So lobpreist unser Bürgermeister Lotichius 1679 die Bildung in Fürstenwalde. Doch diese Wissensvermittlung erreichte nicht jeden. Eine allgemeine Schulpflicht bestand damals noch nicht und nur die Kinder aus „besseren Familien“ bekamen von der Kirche betreuten Unterricht. Wo diese Schule stand, wissen wir heute nicht mehr genau. Überliefert ist ein Ort, nördlich des Doms und es spricht einiges dafür, dass es sich um das 1965 abgerissene Haus „Oberthür“ handelte. Nachgewiesen ist, dass diese Schule tatsächlich in ihrer Zeit einen enorm guten Ruf genossen hat. Allein im 17. Jahrhundert gingen 147 Absolventen der Fürstenwalder Schule nach Frankfurt an die Universität. Gezählt sind dabei nur die vor Ort geborenen. Nicht aufgeführt waren die Studenten aus anderen Gegenden, welche als Schüler in unserer Stadt weilten. Denn tatsächlich lassen sich auch Schüler von weit her nachweisen. So ist im Sterberegister des Doms von 1652 zu lesen: „30. Juli ist begraben mit dem größten Geläute Hr. Friedrich Gröplers Schüler: Caspar Rahn aus Neubrandenburg“ Außerdem sind die Fürstenwalder Studenten an anderen Universitäten nicht in der Aufzählung erwähnt. Die Popularität dieser Schule war sicher auch ein Grund für die Frankfurter Universität „Viadrina“, Fürstenwalde als „das Ausweichquartier“ für den Fall von Pestepidemien in ihrer Stadt zu sehen.

Dreimal war Fürstenwalde im 17. Jahrhundert Universitätsstadt und 1656 nachweislich für 1 ½ Jahre sogar mit allen Fakultäten. Wo allerdings die Professoren und Studenten in dieser Zeit untergebracht und ihre Studien durchgeführt haben, bleibt noch ein Rätsel. Doch zurück zur „Fürstenwalder Schul“. Welche Qualität sie besaß, zeigt sich auch an drei Karrieren Fürstenwalder Sprösslinge zur Blütezeit dieser Schule. Der Älteste, Mauritius Hoffmann, geboren 1621 als Sohn des hiesigen Bürgermeisters David Hoffmann studierte in Altdorf bei Nürnberg Sprachen, Geschichte, „Welt-Weißheit“ und „Arzney-Kunst“ und blieb dort als Professor. In seiner Zeit erlangte er großen Ruhm und Bekanntheit und selbst der Große Kurfürst von Brandenburg Friedrich Wilhelm ernannte ihn zum Rat und Leibmedicus. Nur ein Jahr jünger als Hoffmann und vielleicht schon Spielkamerad in Fürstenwalder Tagen war Christian Mentzel. Er studierte in Frankfurt/Oder und Königsberg Rechts- und Naturwissenschaften. In Padua promovierte Mentzel 1654 zum Doktor der Philosophie und Medizin. Vier Jahre später ernannte ihn Kurfürst Friedrich Wilhelm ebenfalls zum Leibarzt und kurfürstlichen Rat. Er umgab sich offenbar gern mit Fürstenwaldern. Ein besonderer Schwerpunkt in der Forschungsarbeit Mentzels war die Botanik. Seine wissenschaftli-

chen Erkenntnisse erlangten in seiner Zeit solch eine Bedeutung, dass der bekannte französische Botaniker Charles Plumier zu Ehren Mentzels eine Gattung der Blumennesselgewächse „Mentzelia“ taufte. Im Alter schon recht fortgeschritten, beauftragte ihn der brandenburgische Kurfürst sich doch der Sinologie (Chinawissenschaften) zuzuwenden. Mit 63 Jahren veröffentlichte er darauf das erste chinesische Zeichenlexikon in Europa.

Am Ende beider Leben ging ein neuer Stern am Fürstenwalder Himmel auf. Johann Friedrich Penther sein Name. Auch er stand als Geheimer Kriegsrat in Brandenburg-Preussischen Diensten. Lange Jahre in Anstellung des Grafen zu Stolberg wurde er 1730 zum Kammer- und Bergrat ernannt. Schließlich wurde er zum Professor für Ökonomie an die Akademie der Wissenschaften in Göttingen berufen und verwaltete dort sämtliche Liegenschaften der Akademie. Seine 1732 erschienene „Praxis geometriae“ wurde zu einem der wichtigsten Lehrwerke zum Vermessungswesen des 18. Jahrhunderts. Noch heute lassen sich einige Kirchen im Harz bewundern, die er als Architekt und Baumeister geschaffen hat. Ganz nebenbei: zwei der frühesten Ansichten Fürstenwaldes stammen von ihm.

Da ist dann wohl wirklich etwas dran, an der „Welt- und Weitberühmten Fürstenwalder Schul“

Zitat

Aus der Stadtchronik des Jacob Lotichius (1679) zur Fürstenwalder Schule
Die welt- und weitberühmte Fürstenwaldische Schuel (Bürgermeister Jacob Lotichius 1617- 1691)

Nun komm ich letzt zu dir, I aus welcher erst sind kommen Die in viel Ständen sind I zu Aemptern angenommen Du weltberühmte Schuel; I du Jugend Meisterin; Du Wohnhaus aller Kunst, I du Gaben-Königinn: Du hoher Weisheit Thron. I Die emsig nach dir lauffen Führst du zu Ehren hin. I Der kommt aus deinem Hauffen Der eins die Welt, die Stadt I und Kirche soll bediehn: Du edle Mutter kannst I ein trefflich Volck erziehn.

Dem Kayser, Fürsten, was, I den Göttern dieser Erden Muß ein verschmizter Raht I von dir erzogen werden: Die Adern hast nur du I aus welcher Witz entspringt: Der wird recht weise, der I aus deinen Quellen trinckt.

Du bist schier nun Athen, I die nicht bist vor gewesen: Was wird nicht itzt

bei dir I gehört, gelehrt, gelesen? Von Grund und Wurzeln an I zeigt du der Sophen Krafft Der ungeübten Schaar I zur schönen Wissenschaftt. Der Sprachen Zier und Schmuck I (die mancher gar verschweiget Der sie nicht selbst gelernt) I wird recht von dir gezeigt. Du Burg der Gratien I bist mehr als eine Schuel Bist aller Musen Sitz I des Febus güldner Stuel. Der Schüler geht von hier I auf Universitäten; Da wird er alsofort I gekröhnet zum Poeten; Wird da Magister bald, I wird Doctor und was mehr Für Titul dorten seyn I kriegt er zu seiner Ehr’.

Es ligt die edle Stadt I nicht unter dem Gestirne Das tumme Köpffe gibt, I Nein: Leute von Gehirne Von Weisheit und Vernunft I hat sie der Welt gezeigt Die meine Schlechte Faust I zu nennen nicht verschweiget: Ich will sie setzen her I will sagen ungelogen Daß Fürstenwalde fast I nur grosse Leut erzogen: Die Stadt-Schuel hat sie so I zu hohen Würden bracht Daß selbst durch sie, die Stadt I ist weit berühmt gemacht.

Thema 2 Bildung nach Einführung der Schulpflicht



„Jobs als Schulmeister“, Gemälde von Johann, Peter Hasenclever, 1845



Knaben-Bürgerschule von 1846, Foto ca. 1975



Gymnasium von 1865, Foto ca. 1920



Knaben-Mittelschule von 1909, Foto ca. 1920



Knaben-Volksschule von 1891, Foto ca. 1910



Mädchen-Volksschule von 1872, Foto ca. 1950



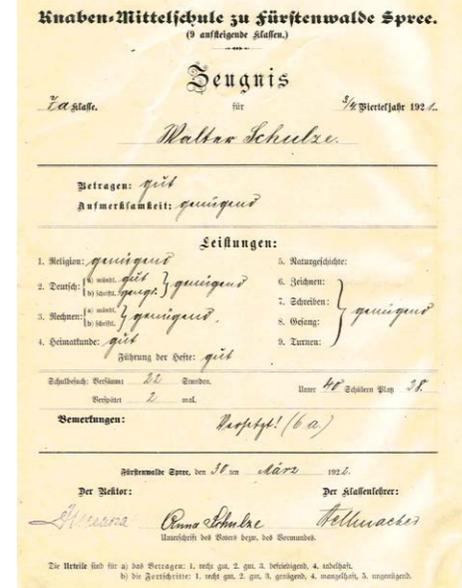
Mädchen-Mittelschule von 1905, Foto ca. 1920



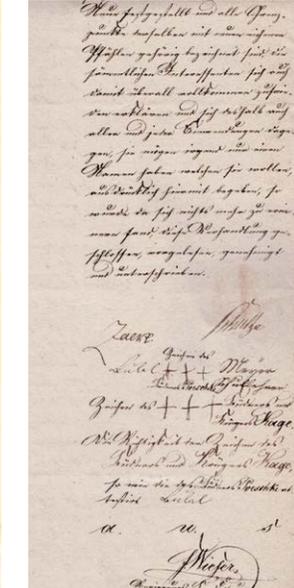
Knaben-Mittelschule von 1872, Foto ca. 1910



Volksschule Ketschendorf von 1892, Foto ca. 1911



Zeugnis der „Knaben-Mittelschule“ heutige Theodor-Fontane Grundschule



Auszug aus einer Fürstenwalder Gerichtsakte, 1836

Ab 1717 sollte in Preußen Bildung nicht mehr nur ein Privileg der Oberschicht sein und so führte König Friedrich Wilhelm I. die allgemeine Unterrichtspflicht ein. Das hieß, dass jeder Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religion erhalten sollte. Der Besuch einer Schule war nur dann nötig, wenn privater Unterricht nicht möglich war. Natürlich konnten sich das nicht alle Familien leisten und so war der Besuch einer öffentlichen Schule in dieser Zeit auch ein Zeichen von Armut. Doch erst einmal benötigte unsere Stadt ein allgemeines Schulgebäude. Dies entstand ebenfalls nördlich des Doms im Bereich des heutigen Casa-Reha-Heims und der Name „Schulstraße“ erinnert uns jetzt noch daran. Leider gibt es kein Bild von diesem Gebäude, da es bereits 1869 abgerissen wurde. Nach der vorhandenen Beschreibung war es ein finsterer Ort, ein Fachwerkgebäude mit kleinen Fenstern aus grünem Butzenglas. Die Räume waren klein, viel zu klein für die gut 80 -100 Kinder pro Klasse. Da gerade die Schüler aus ärmeren Verhältnissen oft schon ihren Teil zum Broterwerb beitragen mussten und häufig auch keine Einsicht bei den Eltern für einen Schulbesuch vorhanden war, blieben auch immer wieder Schüler aus. Die Struktur der Schule selbst förderte die Bildung nicht unbedingt. Der Lehrer, sehr schlecht bezahlt, bildete die Schüler vorrangig im gemeinsamen

Gesang. Mit dem daraus erwachsenen Chor durfte er sich durch Auftritte bei Gottesdiensten, Hochzeiten und Beerdigungen Geld dazu verdienen. Da blieb natürlich die Bildung auf der Strecke und so verwundert es nicht, dass wir in Fürstenwalder Gerichtsakten auch 100 Jahre nach Einführung der Schulpflicht immer noch drei Kreuze als Unterschrift finden. Wer in unserer Stadt etwas auf sich hielt, konnte natürlich auf Dauer seine Kinder nicht mit dem „Pöbel“ zur Schule schicken. Ab 1829 war es also den etwas Wohlhabenderen ein Dauerthema, in der Stadt eine Bürgerschule zu eröffnen. Erst 1846 sollte es soweit sein und das heutige Museum wurde als „Knabenbürgerschule“ eröffnet. Die enorme Entwicklung Fürstenwaldes seit Mitte des 19. Jahrhunderts führte zu einem extremen Bevölkerungsanstieg, der sich auch im ständigen Mangel an Schulgebäuden abzeichnete. Zumal, wie erwähnt, das alte Schulhaus längst baufällig 1869 abgerissen werden musste. Die höhere Bildung musste vom Domplatz weichen, aber es gab ein neues Haus am Denkmalsplatz. 1865 wurde die „Höhere Bürgerschule“ eingeweiht, welche sich ab 1877 „Königliches Gymnasium“ nennen durfte (die heutige Rahn-Grundschule). Sie blieb allerdings nur den Jungen vorbehalten, denn eine höhere Bildung für Mädchen hielt man zu dieser Zeit noch für unnötig. Immerhin gab es seit 1860

eine private höhere Töchterschule, die natürlich nur Fräuleins aus besseren Kreisen aufnahm. Wenn der 2. Weltkrieg Fürstenwalde auch viel historische Bausubstanz nahm, an alten Schulen blieb doch einiges erhalten. So haben wir neben den beiden schon erwähnten Häusern noch die 1856 errichtete Kolonieschule, heutige Station „Alpha“ in der Geschwister-Scholl-Straße, die 1872 eingeweihte „Hindenburg“-Schule für Mädchen, die heutige Musikschule am Töpfergraben, die Ketschendorfer Schule mit ihren beiden Gebäuden, an der August-Bebel-Straße von 1892 und am Ende des Schulhofes das Gebäude von 1904. Außerdem die 1891 eigentlich als Kaserne gebaute „Körnerschule“, heute Haus II des Geschwister-Scholl-Gymnasiums und die 1909 errichtete Knabenmittelschule in der Windmühlenstraße. Verloren gingen nur die Mädchenmittelschule in der Kirchhofstraße und die Schule in der Junker- Ecke Burgstraße (heute Reinheimer-Ecke Geschwister-Scholl-Straße). Waren das schulische Leben Anfang des 19. Jahrhunderts noch eher eine Katastrophe und wirkliche Bildung noch ein Privileg der Vermögenden, so kann man doch zum Ende des genannten Jahrhunderts sagen, dass fast alle eine solide Grundausstattung an Wissen erhalten haben. Die höhere Schule aber blieb immer noch ein Vorrecht der wohlhabenden Bürgerschaft.

Zitat

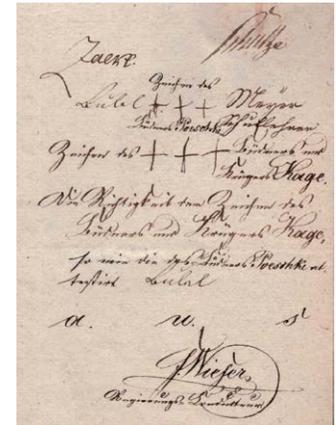
Aus der Fürstenwalder Zeitung zur Einweihung der Knabenbürgerschule am Dom 1846

Fürstenwalder Wochenblatt vom 28. Aug 1846
Wenn die Witterung es erlaubt, soll zur Nachfeier der Einweihung des neuen Schulhauses ein Kinderfest auf dem alten Schützenplatze veranstaltet werden. Sämmtliche Schüler und Schülerinnen der hiesigen Schulen werden zu dem Ende aufgefordert, sich am künftigen Montage um 1 Uhr auf dem Platze beim neuen Schulhause einzufinden, von wo sie durch ihrer Lehrer nach dem Bestimmungsorte werden geführt werden. Die resp. Eltern werden ersucht, diese Festlichkeit durch ihre Gegenwart zu erhöhen. Diejenigen verehrlichen Damen, welche sich am gedachten Tage der Vertheilung der Speisen und Getränke zu unterziehen geneigt sein möchten, werden gebeten, mit dem Rathmann Siebmann gefälligst Rücksprache zu nehmen.
 Fürstenwalde, den 28. August 1846.
 Die Schul-Deputation

Fürstenwalder Wochenblatt vom 5. September 1846

Mit Bezug auf die Anzeige in der vorletzten Nummer des Blattes fand am 31. vorigen Monats das angedeutete Kinderfest auf dem alten Schützenplatze statt. Eine besondere Relation des Festes zu geben, würde zu weitläufig sein, indem sich ein großer Theil der Einwohner unserer Stadt, von dem fröhlichen Humor unserer Kinder überzeugt, die Freude der jugendlichen Herzen wahrgenommen hat und dem Gange des Festes gefolgt ist; vielmehr ist es das Gefühl der Dankbarkeit, was wir im Namen der sämmtlichen Kinder den Repräsentanten der Commune, dem wohlloblichen Magistrat und der löblichen Stadtverordneten-Versammlung für die bewilligten Mittel zu dem Kinderfeste hiermit an den Tag legen wollen.
 Zugleich sagen wir den verehrten Damen, welche mit großem Eifer und freudiger Bereitwilligkeit die Vorarbeiten zu dem Feste und die Vertheilung der Speisen und Getränke während desselben übernommen haben, sowie den

wohlwollenden Einwohnern, welche durch die uns übergebenen Geschenke zur Prämienvertheilung und zum Ausspielen für die Kinder, Behufs Erhöhung des Festes, so wesentlich beigetragen haben, den besten Dank. Mögen sie darin Belohnung finden, daß die Freude und der Jubel der vereinten Jugend unserer Schulen durch diese Theilnahme noch besonders gesteigert worden ist.
 Fürstenwalde, den 5. September 1846;
 Die Schul-Deputation



Ausschnitt aus einer Fürstenwalder Gerichtsakte, 1836

10 Thema 3 Frühe Bildungs- und Sozialeinrichtungen neben den Schulen



Das Hospital am heutigen Platz am Stern, ca. 1890



Das Marienheim um 1910



Blick auf die Samariterkirche, ca. 1950



Das Lutherhaus in der Gellert-Straße, ca. 1930



Haus Bethanien, ca. 1910



Haus Bethanien und Kirche, ca. 1950



Familie Reich Quelle Stadtgeschichte Museum Weißensee, Sammlung Höxter-Bennewitz



Emma Reich geb. Maschke, mit Enkel

Während Bildung lange Zeit kein allgemeines Gut war, sollte eine soziale Betreuung schon seit Jahrhunderten möglichst vielen zuteilwerden. So gab es natürlich bei Gründung unserer Stadt, vor gut 750 Jahren, bereits eine christliche Seelsorge und wohl auch bald kirchlich geführte Hospitäler. Bereits 1365 wurde in Fürstenwalde eine Elendengilde erwähnt. Dies war eine Vereinigung wohlhabender Bürger, die zum Besten der „Elenen“ ehrenamtlich tätig waren. Diese Gilde hielt sich zu dem Zweck eine eigene Kirche mit Kaplan und Friedhof. Denn das Hauptanliegen bestand darin, armen Menschen der Stadt durch Spendengelder ein christliches Begräbnis zu beschaffen. Deren Kirche „Zum heiligen Geist“ befand sich

bis 1563 an der heutigen Ecke Reinheimer Straße – Eisenbahn Straße. Die beiden nachgewiesenen Hospitäler boten mehr als nur Gebete, aber ein Krankenhaus im heutigen Sinne waren sie auch nicht. Wohl eher ein Altenheim oder betreutes Wohnen. Alte Menschen ohne Familienanschluss konnten hier einziehen und ihren Lebensabend verbringen. Allerdings wirklich zur Ruhe setzen konnten sich nur diejenigen, die ausreichend Geld mitbrachten. Alle anderen mussten im Rahmen ihrer Möglichkeiten ihre Unterbringung erarbeiten. Eine der bedeutendsten und ältesten Sozial-einrichtungen unserer Stadt sind die Samariteranstalten, die sich der Betreuung behinderter Menschen verschrieben haben. Gegründet 1892 durch den Evangelisch-Lutherischen Pfarrer Albert Burgdorf. Begonnen hatte Burgdorf eigentlich schon 1888 im Pfarrhaus an der Sembritzkistraße mit einer „Kleinkinderschule“ für bis zu 20 Kinder. Es folgte eine Diakonissenstation, ebenfalls im Pfarrhaus und schließlich der eigentliche Start mit der Gründung der „Lutherischen Anstalten“ am 1. Mai 1892 mit zwei angemieteten Häusern auf dem Grundstück „Schützenplatz 14“, heute Goetheplatz. Schon ein Jahr nach Gründung reichte der Platz nicht mehr aus und man hingelte sich von Kompromiss zu Kompromiss. 1895 gelang es dann, im nahen Ketschendorf ein großes Stück Land günstig zu erwerben.

Hier entstanden die meisten der auch uns heute noch bekannten Einrichtungen, die seit 1906 den Namen „Samariteranstalten“ tragen. Sie stellen mit ca. 710 Mitarbeitern und ca. ebenso vielen zu Betreuenden einen außerordentlichen Beitrag zur Inklusion in unserer Stadt mit einer Ausstrahlung weit über unsere Grenzen hinaus dar. Doch die Samariteranstalten waren nicht die erste Einrichtung in Fürstenwalde mit der speziellen Ausrichtung auf Betreuung von Menschen mit Behinderungen. Bereits 1873 gründete sich die erste jüdische Taubstummenschule in Deutschland und zwar in Fürstenwalde. Der Gründer Markus Reich, verheiratet mit der Fürstenwalder Tischlerstochter Emma Maschke, etablierte hier eine Schule, die schon bald im gesamten deutschen Raum bekannt wurde. Doch nach zwanzig Jahren war Fürstenwalde zu klein für diese sich weiter vergrößernde Einrichtung und man verließ den Ort gen Westen. In Weißensee fand die Schule eine neue, größere Heimstatt, bis 1942 das Ende durch die NS-Verfolgung kam. Am alten Standort, in der Alten Neuendorfer Straße 5, erinnert heute nichts mehr an diese herausragende Geschichte in unserer Stadt. Doch was wir noch in dieser Straße sehen, ist das Marienheim. Eine Einrichtung, welche in ihrer Gründung 1895 als „Kleinkinderbewahranstalt“ des Frauen- und Jungfrauenvereins entstand.

Die sich rasant entwickelnde Industriestadt Fürstenwalde hatte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Problem. Die hiesige Industrie bot Männern und Frauen Arbeitsplätze und viele junge Familien folgten diesen Angeboten und zogen in die Stadt. Doch, wenn beide arbeiteten, war die Beaufsichtigung der Kinder eine schwierige Angelegenheit. Extra wegen der Arbeit in die Stadt gezogen, fehlten den jungen Familien die Eltern bzw. Großeltern zur Kinderbetreuung und die Idee der professionellen Kinderbetreuung steckte noch in den Kinderschuhen. Der Fürstenwalder Frauen- und Jungfrauenverein, der sich aus Ehefrauen und erwachsenen Töchtern der besseren Gesellschaft zusammensetzte, wollte dieses Problem lösen. So schufen die Damen mit Spendengeldern diese Kinderbewahranstalt, welche mit Schwestern aus dem Oberlinhaus Nowawes (heute Potsdam-Babelsberg) ihre Erzieher erhielt. Hier konnten nun Kinder betreut und die Stadt von marodierenden Kinder-Banden befreit werden. Denn das war, zwischen den Zeilen gelesen, wohl der Hauptantrieb für diese Betreuungsarbeit.

Zitat
Aus der Fürstenwalder Zeitung zur Einweihung des Marienheims, 5. Juli 1895
Die Weihefeier des Marienheims

Daß christliche Barmherzigkeit und opferwillige Nächstenliebe in unseren Tagen nicht ab-, sondern zunehmen, das kann Jeder sehen, der offene Augen für diese Dinge hat, und daß unser Fürstenwalde in dieser Richtung den Gang der Zeit versteht und fleißig ist in allerlei Liebeswerken, das wissen die, die unsere Verhältnisse kennen. Das Marienheim, dessen Weihefeier vorgestern, Mittwoch, den 3. Juli stattfand, ist das eigenste Werk der Stadt Fürstenwalde. Begründet durch die Freigebigkeit der beiden Herren Otto und Fritz Grasnick, erinnert das Marienwerk mit seinem Namen an die geistliche Aufgabe des Hauses (Lukas 10, 42) und die Familie der hochherzigen Geber. Die segensreiche Gemeindediakonie wird in dem stattlichen Gebäude Neuendorfer Straße 4 einen festen und dauerhaften Mittelpunkt, die blühende Kleinkinderbewahranstalt daselbst ein schönes, trautes Heim und mancher Pflegebedürftige erwünschte und dankenswerthe Unterkunft finden. Die

Weihefeier war vom schönsten Wetter begünstigt und der Festplatz von Herrn Noldemayer sen. würdig decoriert. Die in dem weiten Gartenraum zahlreich versammelten geladenen Gäste stimmten zu Beginn der Feier unter Begleitung der Fünfhausenschen Kapelle ein Danklied an, worauf Oberpfarrer Meltzer den 100. Psalm verlas und daran eine Weiherede knüpfte.

Herr Bürgermeister Koeppel sprach darauf dem Frauen- und Jungfrauen-Verein den Dank der städtischen Behörden aus, da das Bauwerk der Stadt zur Zierde und die Arbeit des Hauses der Gemeinde zum Segen gereiche. Als die Festveranstaltung sich nunmehr anschickte, in das Haus einzutreten, trug Fräulein Valesca Erdtmann folgende von Fräulein Martha Detloff verfaßte poetische Begrüßung an die versammelten Mitglieder, Festgäste und Kinder vor:

Gott grüße Euch, die Ihr gekommen seid, Mit warmem Wort das neue Haus

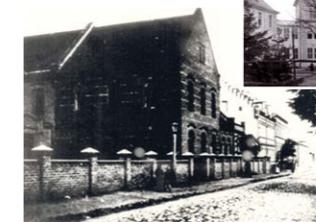
zu weihen. Nun steht es da in seinem Festtagskleid, Und Ihr wünscht Segen ihm und frische Gedeihen. Und was als innigen Wunsch dem Haus ihr bringt, Mög` sich erfüllen jetzt und allerwegen, Daß allezeit wie heut von hier Euch klingt Ein fröhlicher und warmer Gruß entgegen. Gott grüße Euch, die Ihr mit Wort und Rath, Mit nimmer müdem und selbstlosem Streben, Mit emsigem Fleiß und opferwilliger That Dies Haus als Euer Werk gebracht zum Leben. Nun seht Ihr Eurer treues Müh'n gekrönt, Nun schauet Ihr der Früchte reichen Segen Von dem, was Ihr gesät – und es ertönt Euch inniger, heißer Dank von hier entgegen. Gott grüße Dich, Du liebe Kinderschaar, Die in dem neuen Hause jetzt soll wohnen. Es schützt Dich vor mancher drohender Gefahr, Vor manchem Bösen! – Möget Ihr es lohnen Den treuen Helfern, die für Euch gedacht, Gesorgt, gewirkt, geschafft zu allen Zeiten; Mögt Ihr, als inniger Wunsch sei's hier

gebracht – Mögt immerdar Ihr Freude nur bereiten! Gruß, Dank und Wunsch, so nehmt es freundlich hin, Was ich von hier Euch habe zugerufen, Nur schlichte Worte sind's, mit schlichtem Sinn – Und wenn Ihr jetzo steigt empor die Stufen, Dann mög` das Wort „Grüß Gott“ mit voller macht Noch einmal hell in Eure Herzen fallen, Wenn drin Ihr schaut, was treue Lieb` geschafft, Wenn Ihr durchwandert dieses Hauses Hallen, - Nach diesem freundlichen und herzlichen Gruße erfolgte der Eintritt der Festteilnehmer durch das festlich geschmückte Portal. Unter dem Harmoniumspiel des Herrn Rautenberg füllte sich bald der geräumige Saal fast bis auf den letzten Platz. In der Mitte vor dem Rednerpult stand eine „Deputation“ von den Kindern der Kleinkinderbewahranstalt, die sich von nun an statt in den beengten Räumen des alten Gebäudes der Bergstraße täglich in diesem schönen Saal versammeln werden. Als die Töne des Harmoniums ausgeklun-

gen waren, gaben die Kleinen Ihrem Dank Ausdruck in den Worten: Ihr seht beglückt uns stehen In diesem schönen Haus Wir dürfen täglich drinnen Jetzt gehen ein und aus. Wir hörten, gute Menschen, Die haben's uns geschenkt, Daß unsre kleinen Herzen Man hier zum Guten lenkt. Wir kommen Alle gern Zum Lernen und zum Spiel, Und unsre Eltern sagen, Wir lernen hier so viel. Wir lernen fröhlich beten, Wir lernen danken gern, Wir lernen: Alles Gute Es kommt von Gott dem Herrn. Und weil der liebe Jesus Hat Euch ins Herz gelegt, Daß Ihr uns kleine Kinder So lieb und treulich pflegt, So wollen wir euch danken Und falten unsre Händ Und wollen innig beten: „Gott segne Euch ohn` End“

Thema 4 Fürstenwalder Schulen im 20. Jahrhundert Teil 1

Die Aufbauschule, ca. 1925



Die Kolonieschule von 1856, Foto ca. 1910



Klasse der Knabenmittelschule, ca. 1925



Lehrerkollegium der Knabenmittelschule 1918



Klasse der Mädchenmittelschule 1939

Das Thema Schule war nun zum Ende des 19. Jahrhunderts längst in der Breite der Gesellschaft angekommen, wenn auch weiterhin vor allem das Budget der Familie die Höhe des zu erreichenden Bildungsgrades eines jungen Menschen bestimmte. In Fürstenwalde ging jetzt jedes Kind, nach Geschlechtern getrennt, mindestens acht Jahre zur Schule. Wer mehr als die Volksschule absolvieren wollte, konnte mit der fünften Klasse von der Volksschule auf die Mittelschule wechseln und hier mit der 10. Klasse abschließen. Ebenfalls war theoretisch mit der fünften Klasse der Wechsel auf das Gymnasium möglich, doch wie erwähnt, war der Bildungsaufstieg eine finanzielle Frage. Welche Schule in Fürstenwalde welche Funktion hatte, kann an dieser Stelle leider nicht erläutert werden, denn jeder Schulneubau führte zu Verschiebungen unter den Einrichtungen. Einen Wandel erfuhr das Schulsystem erst nach dem Ende des ersten Weltkrieges. Die Weimarer

Republik stellte viele der alten Systeme in Frage, so auch die der Schulen. Die Konsequenz war, dass aus dem 1918 fertiggestellten Lehrerseminar am Stadtpark das „Gymnasium in Aufbauform“, kurz die Aufbauschule, wurde. Hier sollten nun auch talentierte Kinder (Knaben wie Mädchen) aus der Mittelschule auch ohne Vermögen zum Abitur gelangen. Der Unterricht unterschied sich vom bisherigen Lehrplan des humanistischen Gymnasiums. Besonders deutlich zeigte sich das an der Auswahl der Sprachen. Während am humanistischen Gymnasium Altgriechisch und Latein tonangebend waren, lernte man an der Aufbauschule die lebenden Sprachen Englisch und Französisch.

Neue Schulmodelle verbreiteten sich und so gab es auch in Fürstenwalde eine „Freie Schule“ im Buschgarten. Diese Schule sah sich als ganzheitliche Erziehungsanstalt für Berliner Großstadtkinder, die zurück zur Natur sollten, ohne die Nähe der Großstadt zu verlieren. Schon damals ein Argument für Fürstenwalde!

Bei all den vielen Möglichkeiten blieb das Problem der fehlenden Gebäude auch weiterhin bestehen. Es folgte 1928 die räumliche Zusammenlegung beider Gymnasien in der Aufbauschule. In das ehemalige Gymnasium zog nun die Knabenmittelschule ein, die bald den Namen „Lessingschule“ führte, wie auch alle anderen

Schulen jetzt ähnliche Namen erhielten. Genannt, weil auch heute wieder so bezeichnet, sei hier nur kurz die „Fontaneschule“ in der Windmühlenstraße.

Doch neben den klassischen Schulen tat sich auch einiges in der Ausbildung junger Erwachsener. Hier lassen sich in dieser Zeit auch einige Berufsschulen ausmachen, die ebenfalls um ihre räumlichen Möglichkeiten rangen. Die Berufs- oder Gewerbeschule, welche in der ehemaligen Kolonieschule untergekommen war, zog 1929 in das Schulgebäude Junkerstraße. Des Weiteren gab es eine Fachschule des deutschen Möbeleinzelhandels am Sudetendeutschen- oder Moskauer Platz oder wie wir sagen würden: an der heutigen Ampelkreuzung Rauener Straße. Seit 1900 gab es auch eine Schifferschule in Fürstenwalde, bei der in den Wintermonaten eine theoretische Ausbildung mit der Erlangung des Elbschifferpatentes erfolgen konnte. Ein Hintergedanke war auch: wenn die jungen Schiffer hier überwintern, bleiben sämtliche Schifferfamilien am Ort und stärken somit die hiesige Wirtschaft.

Nach 1933 war es natürlich vorbei mit der Vielfalt und dem Ausprobieren von neuen Lehrmethoden. Das Schulsystem wurde vereinheitlicht und der Erziehungsauftrag im staatlichen Sinne trat in den Vordergrund. Wichtig war es nun, die Mädchen auf ein patriotisches Mutterdasein

vorzubereiten und Jungen zu stolzen Kriegerern zu erziehen. Als am Ende der Krieg ins eigene Land zurückkehrte, war von Bildung nicht mehr viel übrig. Die vielen Fliegeralarme, die ja meist im Zusammenhang mit Angriffen auf Berlin auch in Fürstenwalde ausgelöst wurden, führten ständig zu Schulausfällen. Die Abiturienten absolvierten das sogenannte „Notabitur“, ein vereinfachter Abschluss, um möglichst schnell der kämpfenden Truppe zur Verfügung zu stehen. Schließlich gab es gar keinen Unterricht mehr, da am Ende nur noch das pure Überleben zählte.

Zitat

Auszug aus den Erzählungen „Aus fernen Jugendtagen“, um 1920 des Pfr. Fleischmann – Abiturient des Fürstenwalder Gymnasiums 1884

...Fritz Lehmann ist sitzen geblieben. Es liegt nur an den Lehrern, sagt seine Mutter, die verstehen nichts und geben sich keine Mühe; denn Fritz war immer ein begabter und fleißiger Junge. Wenn andere Jungen sich auf der Straße herumtrieben, saß er hinter seinen Büchern. Frau Schultze pflicht ihr bei. Das ganze Fürstenwalder Gymnasium taugt

nichts. Sie hat deshalb ihren Jungen, mit dem es ebenfalls nicht vorwärts ging, schon vor einem Jahre auf eine auswärtige Schule gebracht. Dort ist er immer der Erste. Sein Klassenlehrer, ein alter erfahrener 65 jähriger Mann, hat erst neulich wieder gesagt: In meinem ganzen Leben hatte ich noch nie einen so tüchtigen Schüler. Frau Bäckermeister Müller ist der gleichen Meinung. Ihr Sohn hat einen besonders hellen Kopf, genauso wie seine Eltern, die immer die besten Zensuren mit nach Hause brachten. Aber seit dem ihr Mann in der Stadtverordnetenversammlung gegen die Mietsgelderhöhung der Oberlehrer gestimmt hat, hat das arme Kind keine frohe Stunde mehr. Für jedes Komma, das er in der Klassenarbeit auslässt, bekommt er einen ganzen Fehler angerechnet und wenn er eine einzige lateinische Vokabel nicht weiß, gleich muss er nachbleiben. Es ist nicht mehr zu ertragen. Und wie eingebildet die Herren sind, bemerkt Frau Wunderlich. Der Oberlehrer Fröhlich grüßt sie nicht

auf der Straße und er kennt sie doch ganz genau; denn er saß neulich im Konzert vor ihr...

...Tanzstunde. Der Direktor, der immer gefragt werden muss, wollte zuerst nicht seine Zustimmung geben. Es zerstreut die jungen Leute zu sehr, sagte er. Schließlich erlaubte er es doch. Es ist wundervoll. Unser Tanzlehrer, Herr Ratgeber aus Frankfurt, ist ein feiner Mann, trägt immer Frack und Lackschuhe. Wie er gleich in der ersten Stunde sagte, sollen wir bei ihm nicht nur tanzen, sondern auch Anstand lernen. Es wäre noch schöner, wenn die Mütter nicht mitkämen. Aber die sind immer da und passen ganz genau auf alles auf. Eins macht mich zuweilen ganz traurig. Ich glaube, ich bekomme nie eine Frau. Wenn ich in der Tanzstunde gewesen bin und mit Käte Manger getanzt habe und abends im Bett liege, dann bin ich entschlossen, keine andere als sie zu heiraten. Aber wenn ich am nächsten Tage auf dem Schulwege Emma Bade begegne, dann

gefällt mir die wieder besser. Und als ich neulich in Hasenfelde zur Kirmes war, lernte ich dort ein junges Mädchen aus Müncheberg kennen, die war so hübsch, wie ich noch keine gesehen habe. Wir unterhielten uns den ganzen Tag miteinander und ich merkte, dass sie mir gut sei. Und eine Stimme sagte mir: Die ist für dich bestimmt. Genau so, wie ich es neulich in einem Roman las, wo auch die innere Stimme dem Liebenden die Gewissheit gibt. Aber als ich dann wieder mit Käte Manger tanzte, war ich wieder auf dem alten Fleck. Übrigens ist auch Hanna Fischer ein hübsches Mädchen, das gut zu mir passen würde. Aber die macht sich nichts aus mir. Es ist gut, dass ich noch einige Jahre Zeit habe und mich noch nicht zu verloben brauche.

Der Direktor ist in der Homerstunde gar nicht mit mir zufrieden. Er behauptet, ich wäre nicht recht bei der Sache und schiene mehr Interesse für „Minchen und Tinchen“ – das ist so ein Lieblingsausdruck von ihm – als für die homerischen Helden zu haben.



Fürstenwalde 1945



Lehrerkollegium 1948



1946 erste kaufm. Klasse v. Martin Adler der Berufsschule



Appell an der POS II (Fontane Schule), ca.1980



Berufsschule Geschwister-Scholl, ca.1960 und Gymnasium Geschwister-Scholl, 2019



Banken-Berufsschulklasse 1953



Blick Eingang OSZ-Palmnicken



Katholische Schule „Bernhardinum“



Rahn- Education-Grundschule, Bild ca. 1915 und Freie Oberschule, 2019



Allgemeine Förderschule , 2019



Fürstenwalder Aus- und Weiterbildungszentrum, 2019



Sigmund-Jähn-Grundschule, 2019



Theodor-Fontane-Grundschule, 2019



Juri- Gagarin-Oberschule, 2019



Gerhard-Goßmann-Grundschule, 2019



Sonnengrundschule, ca. 2019



Neubau Spree-Oberschule, 2019

Der Krieg war zu Ende, die Stadt lag in Trümmern, Flüchtlingsströme gingen durch unsere Straßen und schwere Krankheitsepidemien ließen das Sterben in Fürstenwalde immer noch nicht enden. Doch neben der Organisation zur Lösung der genannten Probleme begannen schon bald die Bestandsaufnahme der Zustände in den Schulgebäuden und die Vorbereitung zur Wiederbelebung eines Unterrichtes. Jedoch gab es immer wieder Verschiebungen im Zeitplan. Einmal dauerte die Instandsetzung eines Schulgebäudes länger oder aber die Besatzungsmacht entschied kurzfristig, ein zu beziehendes Schulgebäude selbst zu

nutzen. Erst am 1. Oktober 1945 konnte, mehr schlecht als recht, der Unterricht beginnen. Problematisch war natürlich auch die Besetzung der Lehrerstellen. Viele Lehrer waren tot, in Gefangenschaft oder politisch belastet. Zwei Kriegsheimkehrer, die sich quasi als Lehrer der ersten Stunde engagierten, waren Martin Adler und Gerhard Goßmann. Adler, der als Lehrer an der Berufsschule gleich 1946 einen Chor ins Leben rief, dessen Weiterentwicklung wir heute hier erleben dürfen und Goßmann, der uns als einer der bedeutendsten Künstler unserer Stadt bekannt ist.

Dem einen oder anderen blieb er auch als recht unkonventioneller Lehrer in der Oberschule in Erinnerung.

Nach und nach ging es aufwärts; die vorhandenen Schulen wurden saniert und alte Probleme stellten sich ein. Die Stadt erreichte schon bald wieder ihre alte Größe mit ca. 25.000 Einwohnern, doch es waren ja Schulgebäude verloren gegangen und 1950 kam Ketschendorf mit viel zu wenig Schulraum hinzu. Erst Ende der 1950er Jahre konnte die Situation ein wenig entspannt werden. So entstand 1956 in Fürstenwalde Süd, vormals Ketschendorf, in der Bahnhofstraße ein neues Schulgebäude und 1957 in der Frankfurter Straße ein großer Komplex als Berufsschule. Mit der Gründung der beiden deutschen Staaten 1949

ging man auch mit dem Schulsystem unterschiedliche Wege. Die Bundesrepublik hielt am alten dreigliedrigen Schulsystem fest, in der DDR ging man seit Mitte der 1950er Jahre einen völlig neuen Weg. So entwickelte sich in Fürstenwalde, wie im gesamten Land, die 10klassige Allgemeinbildende Polytechnische Oberschule mit der Option zum Abschluss des Abiturs an der Erweiterten Oberschule. Natürlich ist hier kein Raum zur Diskussion über Vor- und Nachteile der jeweiligen Schulform und deren politischen Einfluss. Schließlich blieb Fürstenwalde auch in der DDR eine bedeutende Industriestadt, die Einwohnerzahl stieg weiter und vier weitere Schulgebäude im Stadtteil Nord waren nötig. Auch der Unterricht für Schüler mit Förderbedarf hat seine Geschichte. So war das heutige Museumsgebäude schon vor dem Krieg zu diesem Zweck genutzt, zwischenzeitlich Erweiterte Oberschule, blieb es auch bis 1992 neben der ehemaligen Kolonieschule in dieser Funktion. Heute gibt es drei Förderschulen in unserer Stadt: die Erich-Kästner-Schule, die Regine-Hildebrand-Schule und die Burgdorfschule der Samariteranstalten. Aber auch die höhere Bildung sollte in Fürstenwalde mehr Raum bekommen. So war es nur logisch, dass sich am Standort des Stammbetriebes der DDR-Reifenproduktion ab 1951 eine Ingenieurschule für Gummi- und Plastikverarbeitung etablierte. Ebenfalls nutzte

man die Möglichkeiten des ehemaligen Landgutes Palmnicken und zur selben Zeit entwickelte sich hier eine Ingenieurschule für Melioration und Pflanzenzucht. Mit der Wende 1989/90 gab es wieder einen großen Umbruch. Das einheitliche, sozialistische Schulsystem wurde nun abgelöst und man suchte sich Vorbilder in den Systemen der alten Bundesländer, denn Schule war jetzt Ländersache. Neben der Neuorientierung der Staatlichen Schulen, begann ein „Ringreihen“ mit der Besetzung der Schulen, denn es gab nun auch private Bildungsträger. Wieder sollte sich Fürstenwalde als ein besonderer Standort zeigen. So etablierten sich neben staatlichen Grund- und Oberschulen auch zwei private Anbieter mit enormem Spektrum. Es ist möglich, seinen kompletten schulischen Werdegang bis zum Fachabitur bzw. Hochschulreife an der „Rahn-Education“ oder der Katholischen Schule „Bernhardinum“ abzuschließen. Das sind Schulen, deren Einzugsgebiet weit über unsere Stadt hinausreicht. Aber auch das Kreis-Gymnasium „Geschwister-Scholl“ mit seinen beiden Häusern bietet derzeit 630 Schülern der Region die Möglichkeit zum Abschluss des Abiturs. Am Ende noch einmal ein Blick auf den „Berg“ nach Palmnicken. Nach der Wende gründete es sich bereits als Oberstufenzentrum, welches sich nach einer eigenen Transformationsgeschichte zum heutigen OSZ Oder-Spree mit

den Standorten Fürstenwalde zu zwei Dritteln und Eisenhüttenstadt zu einem Drittel entwickelte. Insgesamt werden hier ca. 3300 Schüler als Berufsschüler oder Gymnasiasten betreut. So ist auch heute die „Fürstenwalder Schul“ von großer Bedeutung.

Zitat

„Zwischenbericht über den Stand der Wiedereingangssetzung der Fürstenwalder Schulen“, Fürstenwalde, den 27. Mai 1945, gez. Richter Rektor

1. Benutzbarkeit der Gebäude: Wie die Regenfälle der Vorwoche erwiesen haben, sind vorerst nur die Theodor-Körner-Schule (Holzstraße) und mit Einschränkungen die Oberschule für Mädchen (Lyzeum in der Dr. W.-Külz Straße) benutzbar. Die als Lazarett eingerichtete Fontaneschule (Windmühlenstraße) ist nach Beseitigung der gezogenen Zwischenwände zumindest zu zwei Dritteln wieder zu benutzen. Der durch Bombenvolltreffer beschädigte Flügel erfordert längere Zeit und Fachkräfte zum Wiederaufbau. Mit geringerem

Aufwand ließe sich die kaufmännische Berufsschule in der Burgstraße (Kolonieschule) wieder herstellen. Leider wird sie für unabsehbare Zeit noch als Flüchtlingsdurchgangslager dienen müssen.

2. Oberschule für Jungen (Aufbauerschule): Ein Kapitel für sich sind die Zustände in der Oberschule für Jungen, im Stadtpark! Dort sind Teile russischer Transportkolonnen untergebracht. Das Betreten des Schulgeländes ist nicht gefahrlos, da die russischen Posten anscheinlich willkürlich das Betreten zulassen oder verbieten. Das Gelände ist fast unversehrt. Wertvollstes Schulinventar aller Art verkommt auf dem Schulhof, auf dem Dachgarten und im benachbartem Wald. Was von Besatzungstruppen nicht wegtransportiert, verbrannt oder sonst zerstört wird, fällt „Besorgungs“ sucht dort beschäftigten Säuberungskolonnen zum Opfer.

3. Lehrkräfte: Allergrößte Sorge macht mir die unterrichtliche Versorgung der Kinder durch geeignete Lehrkräfte. Die

voll einsatzfähigen männlichen Lehrkräfte sind an den Fingern einer Hand abzuzählen. Alle anderen sind nicht einmal im 4. Aufgebot Volkssturmpflichtig gewesen und das sagt wohl alles. Bei den Lehrerinnen steht es etwas besser. Auf die während des Krieges herangezogenen Hilfskräfte kann vorläufig ebenso wenig verzichtet werden wie auf einige noch tüchtige Lehrkräfte im Ruhestand. Allerdings müsste auch bald einmal an eine Arbeitsentlohnung gedacht werden, da mehrere Lehrkräfte buchstäblich über keinen Pfennig Geld mehr verfügen.

4. Sonstiges: In Bezug auf Schreibmaterial der Kinder, Lernbücher usw. usw. stehen wir gegenüber dem Nichts. Welches Kind verfügt auch nur noch über eine Schulmappe!? Es wäre Wünschenswert, wenn die restlichen Panzer und Deckungsgräben auf dem Schulgartengelände baldigst von den Kolonnen zugeschüttet würden. Der gegenwärtige Zustand verlockt geradezu zum Diebstahl und zur Zerstörung gez. Richter, Rektor



Museum Fürstenwalde seit 2007



Stadthaus 1, Museum in der mittleren Etage, bis 1944



Museum Domstraße, von 1980 - 2006



Die Herren Steldinger, Unger und Walther vom Heimatkundeverein, ca. 1925



Stadtbibliothek, ca. 1980



Stadt- und Kreisbibliothek in der Dr.-W.-Külz-Straße, ca. 1960



In der Bibliothek, ca. 1975

Wie eh und je gilt auch heute das Motto des lebenslangen Lernens. Schließlich hilft es, geistig rege zu bleiben, aber auch um nicht im Leben abgehängt zu werden. Nun bedarf es dazu nicht eines ewig währenden Schulbesuchs; es gibt auch außerschulische Bildungseinrichtungen. Eine herausragende Rolle nimmt dabei natürlich die Bibliothek ein, da wohl jedes gelehrte Wort zudem in einem Buch festgehalten wurde. Sicher gab es schon, solange es Bücher gibt, einen Verleih, meist aus privater Hand an gute Freunde, die dann das Zurückgeben vergaßen...

In Fürstenwalde beginnt der professionelle Verleih, soweit überliefert, 1837, beim Buchbindemeister Gottlieb Friedrich Lichtenberg. Auch in den folgenden Jahrzehnten blieb die Ausleihe in den Händen von Buchdruckern und Buchhändlern, die sicher über dieses Angebot auch das eine oder andere Buch verkaufen wollten. Erst 1912 öffnete die Städtische Volksbücherei in Fürstenwalde ihre Türen. Sie folgte in dieser Zeit dem allgemeinen Fortschritt zur Volksbildung. Die Notwendigkeit dieser Form der Bildung zeigte sich besonders 1945. Trotz Hunger und Krankheit war bereits unmittelbar nach dem Krieg der Wunsch nach einer Volksbücherei vorhanden. Nach Sichtung des Bestandes und des Aussortierens der NS-belasteten Bücher konnte schon bald wieder ausgeliehen werden. In den folgenden

Jahrzehnten blühte das Bibliothekswesen in Fürstenwalde auf. Am Ende der DDR gab es neben der Hauptstelle in der Dr.-Wilhelm-Külz-Straße fünf Nebenstellen in unserer Stadt. Mit der Situation 1989/90 gab es einen erheblichen Umbruch. Nach der Schließung dreier Nebenstellen standen auch hier die Zukunft der Einrichtung sowie der räumliche Verbleib auf dem Prüfstand. Im Jahr 2001 erhielt die Bibliothek dann endlich einen zufriedenstellenden Standort in der Kulturfabrik. Hier werden nun jährlich 60.000 Gäste mit gut 50.000 Medien versorgt.

Im gleichen Streben um Volksbildung wie die Volksbüchereien entstanden ab Mitte des 19. Jahrhunderts sogenannte Arbeiterbildungsvereine. Eine Welle der Volkshochschulgründungen setzte dann genau vor 100 Jahren per Bildungsgesetz in der Weimarer Republik ein. Seit wann Fürstenwalde beteiligt war, gilt es allerdings noch zu untersuchen. Mit der Gleichschaltung in der NS-Zeit verwelkte diese Blüte. Erst nach dem Krieg etablierten sich Volkshochschulen wieder und zwar in beiden deutschen Staaten. Auch Fürstenwalde war nicht ausgenommen und so konnten hier Kurse belegt und Schulabschlüsse nachgeholt werden. Heute ist die Fürstenwalder Volkshochschule ein Teil der VHS Oder-Spree. In den vier Regionalstellen: Eisenhüttenstadt, Beeskow, Erkner und Fürstenwalde werden zur

Zeit 350 Kurse durch 150 Dozenten angeboten, dabei durchlaufen allein 4000 Wissbegierige die VHS in Fürstenwalde pro Jahr.

Am Ende erwähnt sei die wohl bedeutendste Einrichtung des außerschulischen Lernens: das Museum. Schon seit 1865 beschäftigten sich Personen der Region intensiv mit der Heimatgeschichte. Doch der Impuls kam nicht aus unserer Stadt. In Müncheberg hatte sich der Verein für Heimatkunde der Stadt Müncheberg und Umgebung gegründet. Wenn unsere Stadt auch damals schon größer war, stellten wir in diesem Fall nur „Umgebung“ dar. So schlossen sich die ersten Fürstenwalder Geschichtsinteressierten dem Verein im Nachbarort an. Doch die fleißige Sammeltätigkeit in Fürstenwalde und das Anwachsen der Mitgliederzahl aus unserer Stadt führte schließlich 1913 zur Abspaltung und Gründung des Vereins für Heimatkunde und Heimatpflege Fürstenwalde. Dies war die Geburtsstunde des Stadtmuseums, wenn es zunächst auch noch keine Ausstellung geben sollte. Bei allem Bekenntnis der Stadt zu einem Museum und aller nationalen Euphorie, wie sie in dieser Zeit herrschte, geeignete Räume wollte die Stadt über Jahre nicht finden. So dauerte es zehn Jahre, bis eine erste Ausstellung in einem Raum der Mädchen-Mittelschule präsentiert werden konnte. Ein festes Domizil erhielt das Museum

erst 1980 in der Domstraße, bis dann noch einmal ein Umzug erfolgen sollte. Seit 2007 streben wir nun im ältesten Schulgebäude danach, Gästen und Einwohnern unserer Stadt die Geschichte der Region nahe zu bringen. Gut 5.500 Besucher können wir so jedes Jahr auf unterschiedlichste Weise erreichen.

Natürlich ist dabei auch unser Bestreben, nicht nur einen romantischen Blick in eine goldene Vergangenheit zu werfen, sondern auch aus den Fehlern vergangener Zeiten zu lernen und diese Erkenntnisse zu teilen.

„Denn, nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und Zukunft erfolgreich gestalten.“ Frei nach August Bebel

Zitat

Die Eröffnung des neuen Museums nach dem zweiten Weltkrieg, „Auferstanden aus Ruinen“, Neuer Tag, 12. Dezember 1954

„Auferstanden aus Ruinen Fürstenwalde (VK) im September 1944 wurde das Fürstenwalder Heimatmuseum für den Rest des Krieges geschlossen. Zehn Jahre waren notwendig um diesen kulturellen Verlust zu überwinden. Erst am 12. Dezember 1954 konnte es wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. In

einer kleinen Feierstunde brachte Kollege Worm als Vertreter des Rates des Kreises zum Ausdruck, dass alle Heimatfreunde sich bemühen müssen, eine Wiederholung der Schrecken der Vergangenheit zu verhindern. Gleichzeitig mit dem Dank an die Regierung für die materielle Unterstützung würdigte er die unermüdlichen Anstrengungen des Museumsleiters, Otto Walter, der diese Eröffnung ermöglichte.

Bürgermeister Paulini übergab dem Museum eine als Geburtsurkunde der Stadt Fürstenwalde bekannte Handschrift aus dem Jahre 1285, die erst kürzlich von Mitgliedern der Fachgruppe „Geschichte der Arbeiterbewegung“ des Kulturbundes geborgen wurde. In seinen Ausführungen gedachte er des Mitbegründers des Heimatmuseums, des hochbetagten Konrektors i. R. Emil Unger, der leider zu diesem Ehrentage nicht erscheinen konnte.

Nach einem kurzen Abriss der Entwicklung des Museums führte Kollege Walter die zahlreichen Anwesenden durch die Ausstellungsräume, die sich im Dachgeschoß der Zentralschule I in der Holzstraße befinden. Fast 95% der alten Bestände des Museums überdauerten die Schrecken des Krieges. Es ist zu wünschen, dass die Eröffnung des Museums zur Erweckung und Vertiefung des Patriotismus unserer Mitbürger, vor allem unserer Jugend, beiträgt. Semrock“

Der Kammerchor sagt Danke

Die Mitglieder des Kammerchores Fürstenwalde freuen sich, dass die seit 2012 jährlich stattfindende Veranstaltungsreihe zur Stadtgeschichte von Fürstenwalde „Geschichte Gedichte Gesang“, so großes Interesse findet. Die Chormitglieder bedanken sich für die gegebene Unterstützung bei den Schirmherren, Rolf Lindemann, Landrat des Landkreises Oder Spree, und Matthias Rudolph, Bürgermeister von Fürstenwalde Spree. Besonderer Dank gilt ferner dem Textbearbeiter, Guido Strohfeld, Leiter des Stadtmuseums von Fürstenwalde, dem Programmbehandler, Rudolf Tiersch, Chorleiter des Kammerchores Fürstenwalde sowie dem Moderator und Organisator, Pfarrer Martin Haupt. Ferner gilt der Dank den aktiv mitwirkenden Vertretern folgender Fürstenwalder Schulen: Oberstufenzentrum Palmnicken Europaschule“, Katholische Schule Bernhardinum und „Geschwister Scholl“ Gymnasium. Die Chormitglieder würden sich freuen, wenn sie mit dieser Veranstaltung neue, junge Menschen für den Chorgesang begeistern und für das Mitsingen im Kammerchor gewinnen könnten.

Impressum

Herausgeber von Programm mit Begleitschrift ist der Kammerchor Fürstenwalde, Grenzstr.75, 15518 Rauen, Tel. 03361 3671135, www.kammerchor-fuerstenwalde.de. Die Herstellung erfolgt mit Unterstützung der Mediahaus GmbH, dem Museum Fürstenwalde und Design W.A. Die Nutzung von Abbildungen, Fotos und Texten ist ohne Zustimmung des Herausgebers nicht gestattet.

KAMMER
CHOR
FÜRSTENWALDE/SPREE



Landkreis Oder-Spree

MEDIA HAUS

Stadt Fürstenwalde



Der Kammerchor beim Auftritt im Berliner Dom



Gast in der Gedächtniskirche Berlin

Geschichte der Forst- und Landwirtschaft in Fürstenwalde/Spree

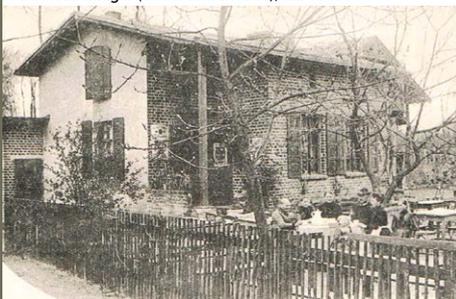
Schon im Namen unserer Stadt ist er enthalten, der Wald. Baum und Vogel im Wappen symbolisieren den Wald- und

Wildreichtum Fürstenwaldes und nur wenige Städte Deutschlands besitzen mehr Wald als wir. Schon in der Grenzurkunde

von 1285 wird er ausdrücklich beschrieben. Zeit uns etwas näher mit ihm zu beschäftigen.



Forsthaus Beerenbusch, ca. 1900
Forsthaus Miegel (Onkel Tom's Hütte), ca. 1900



Kaffeetrinken am Forsthaus Stadtpark, ca. 1900
Bei Förster Osmar Jung, Kleine Heide, ca. 1900



Beginn des 20. Jh.
Landwirtschaft in Fürstenwalde Nord, Münchebergerstraße

